

ALS ICH SCHIED VON HAVANNA

ERZÄHLUNG v. JOSÉ EMILIO PACHECO

Ich war nur kurz auf Kuba, in meiner Eigenschaft als Verkaufsleiter der Ferrochin Cunningham, das war ich damals, und am Mittag saßen wir nach dem Essen vor des Senators Villa am Rio Almendares im Freien, da war es etwas kühler, der Senator hatte bei mir soeben eine enorme Lieferung in Auftrag gegeben, er vertrat sämtliche Apotheken Havannas, er war ein Intimus von Präsident Gómez, sie sind Partner bei der Júcaro-Eisenbahn und bei der Zeitung *El Triunfo*, da wurde ihm gemeldet, im Osten Kubas seien die Neger der Zuckerrohrplantagen und der Zuckerfabriken im Aufstand, um Gottes willen, sie werden sämtliche Weißen ins Meer treiben, ihnen die Kehle durchschneiden, ihnen den Bauch aufschlitzen, was weiß ich alles;

ich fahre sofort ab, sagte ich, ich war starr vor Schrecken, der Senator verfluchte die Neger, was wollen sie denn noch alles, sind doch jetzt frei, geben sich aber auch mit nichts zufrieden, und müssen die außerdem ausgerechnet heute, am zehnten Gründungstag der Republik, rebellieren, auch versuchte er mich zu beruhigen, binnen vierundzwanzig Stunden ist der *Hai* mit denen fertig, mit dem *Hai* war der Präsident Gómez gemeint, und sollte er es nicht schaffen, würden eben die Marines landen, zum Schutz der Bürger und ihrer Habe;

aber ich war nicht umzustimmen, ich bin kein Mann der Kriege, ich fuhr sofort im Taxi zum Hotel und telefonierte mit der Reederei, heute geht nur noch ein Schiff in See, und das fährt nach Mexiko, aber ich bin doch eben erst aus Mexiko hierher gekommen, nun ja, macht auch nichts, der Preis spielt keine Rolle, um sechs läuft es aus, sagten Sie? auf dem Kai sangen Neger, schleppten Neger Fässer und Zuckersäcke, ob die es wohl wußten? ob die wohl auch gleich meutern würden? endlich wurde mein Gepäck gebracht, ich konnte ins Boot steigen und zum Schiff übersetzen und dann über das Fallreep an Bord, es war ein großer Dampfer;

man kann sich gar nicht vorstellen, wie froh ich war, als ich auf der *Churruca* meine Kajüte betrat, es geht doch nichts über die Dampfer der Spanischen Atlantikkompanie, ich fühlte mich gerettet, fernab der Gefahr, fernab der Aufrührer, ihrer Macheten, ihrer Brandstiftungen und Verwüstungen, ihrer blutrünstiger Gier, alle Weißen niederzumetzeln;

ich fahre, ohne mich zu verabschiedet zu haben, von Menschen, die doch so liebenswürdig zu mir waren, gottseidank habe ich, ordentlich wie ich bin, wenigstens meine Geschäfte schon am Tag zuvor abgeschlossen, und sobald er geöffnet wird, gehe ich zum Funkraum und setze eine Depesche an Mister Cunningham ab, ich muß ihm meine plötzliche Abreise aus Havanna erklären, obwohl, er ist sicher schon im Bilde, in New York nimmt man ja großen Anteil an Kuba;

in der Kajüte ließ es sich vor Hitze nicht atmen, ich ging wieder an Deck, die Sirene piffte, der Anker wurde gelichtet, weiß blinkten die Hafenfestungen La Cabaña und El Morro, alles wirkte ganz unaufgeregt, unvorstellbar, daß am anderen Ende der Insel die Neger mordeten, plünderten und vergewaltigten, die Türme der Kathedrale rückten in die Ferne, dann auch die Häuser der Uferstraße, und die des rosafarbenen Stadtteils Vedado mit ihren Palmen und ihrer» Gärten, die Badestrände, alles wurde kleiner, schrumpfte zu einer chinesischen Miniaturzeichnung auf einem Reiskorn, und ohne daß wir es merkten, wurden wir verschluckt von der großen Rundung des Meeres;

auf der *Churruca* war die Stimmung der Menschen gedrückt, weiß der Himmel, was im Osten Kubas alles passiert, das Orchester spielte die Schlußakkorde von *La Paloma*, dieser schwermütigen Habanera, laut Aussagen meiner Mutter das Lieblingslied von Kaiser Maximilian und Charlotte, arme Charlotte, eine lebende Tote, sie wartet und wartet und wird gar nicht gewahrt, daß alles schon Jahre her ist;

ich sah niemanden Bekanntes an Bord, ich ging wieder in meine Kajüte, ich rauchte bis zum Abendbrot noch eine H. Upmann und las *Die Insel der Pinguine* zu Ende, ein wunderbarer Roman, Anatole France ist doch ein großer Schriftsteller, dann schlug ich das Buch zu und war drauf und dran einzuschlafen, als es klopfte, ich wurde gebeten, meine Buchung zu bezahlen, wann sind wir in Veracruz? bei gutem Wetter in weniger als drei Tagen, bekam ich zur Antwort, aber die See war grau und bewegt, und am Abend in der Messe war es durchs Fenster fürchterlich anzusehen, wie die Brecher gegen das Schiff schlugen, es schmeckte mir gar nicht, wenn ich schon vor Aufständen Angst habe, wieviel mehr dann erst vor Schiffbrüchen, und das ist bei meiner Arbeit ein ziemlich schwerwiegendes Handicap, denn sie besteht zu einem großen Teil ja darin, daß ich von einem südamerikanischen Land ins nächste reise, und wie anders läßt sich das wohl bewerkstelligen als mittels Schiffen, dabei sind die der Spanischen Atlantikkompagnie noch die sichersten, und der Service ist gut und das Essen vorzüglich;

der gleichen Ansicht war auch das Ehepaar, mit dem ich die Mahlzeiten teilte, Norweger, angenehme Leute, wenn "auch nicht gerade gesprächig, aber ich hatte ja selber auch wenig Themen zu bieten, und da ich nicht Französisch kann und die beiden kaum Englisch und gar kein Spanisch, konnte ich gerade mal *Nora oder ein Puppenheim* ins Gespräch werfen und fragen, ob es in Kristiania auch so kalt wie in Petersburg sei, ich war zwar nie in Petersburg, aber Dav, der in der 55. Straße mit mir auf derselben Etage wohnt, ist gebürtiger Russe, doch hätte ich lieber bei Menschen meiner eigenen Sprache oder bei Amerikanern am Tisch gesessen, Spanisch oder Englisch, das ist für mich gleich, ich wohne seit meiner Kindheit in Manhattan, aber wer als letzter zugestiegen ist, darf sich nicht beklagen, ist überhaupt ein Wunder, daß ich noch eine Passage bekommen habe;

vor lauter Nervenanspannung aß ich zuviel, doch den Norwegern schlug ich ab, noch Whist mit ihnen zu spielen, ich legte mich ins Bett, konnte aber nicht schlafen, die *Churruca* schlingerte entsetzlich, und sie knarrte bis in die letzten Spanten, ich äugte durchs Bullauge, in der Finsternis draußen war aber nichts zu erkennen, nur hören konnte man, wie die Seen an die Schiffswand klatschten, es klang wie Schluchzen, sonderbar, ich muß unbedingt mit jemandem reden, ich habe nur keine Lust, mich anzuziehen und wieder hinauf in den Salon zu gehen, dabei wird da bestimmt noch getanzt, und lesen kann ich auch nicht bei dem Geschlenker, eines Tages werden hoffentlich Schiffe entwickelt, die weniger stampfen als die *Churruca*, und wenn etwas passiert? bei aller drahtlosen Telegraphie, wer käme uns mitten auf dem Golf von Mexiko dann wohl zu Hilfe?

die See ist schon zu sehr unberechenbar und im Moment geradezu des Teufels, beschert uns eine Nacht in der Hölle, und beim Morgengrauen liegt sie spiegelglatt da, nichts bewegt sich, nicht das leiseste Kräuseln, wo sind die turmhohen Wellen der vergangenen Nacht geblieben? der Kapitän befiehlt volle Kraft voraus, um durch diesen Ölsee voranzukommen, aber wir kriechen nur wie ein Floh im heißen Teer, dabei ist die *Churruca* doch kein Segelschiff, seltsam, warum dann also?

zum Glück habe ich inzwischen die kleine Spanierin entdeckt, die beiden älteren Leute sind wahrscheinlich ihre Eltern, ein wunderschönes Kind, wie kann ich es arrangieren, daß eine zufällige Bekanntschaft zustandekommt, lieber warte ich noch, bis die Passagiere einander näherrücken, bis, typisch für Schiffsreisen, diese künstliche Jovialität entsteht, die dann, kaum daß man wieder an Land ist, zack! wieder verschwindet, dann wird getan, als sei man sich nie begegnet, ist ja auch verständlich, daß man auf See herzlicher miteinander umgeht und versucht, sich ein paar schöne Tage zu machen, weiß denn jemand, ob er hier wieder lebend herauskommt? nein, niemand;

ist ja wunderbar, der da mit ihnen spricht, ist der Geschäftsführer des Spanischen Vereins in Mexiko, wir sind vor zwei Jahren miteinander bekanntgemacht worden, den spreche ich an, schön, Sie hier zu treffen, und angenehm auch, der Herr, meine Verehrung, die Dame, bin entzückt, junges Fräulein, und schon am Nachmittag liegen wir in den Liegestühlen und plaudern, bezaubernd, die Kleine, ihre Eltern allerdings immer zugegen, ein Glück, daß ich den Ehering sicherheitshalber abgezogen habe;

meine Güte, wenn Cathy mich ohne sie erleben würde, nun ja, sie wird sich denken können, daß ich mir auf Reisen hier und da eine Eskapade erlaube, die Amerikaner halten es auch nicht anders, selbst wenn sie wie ich vier Kinder haben und ein fünftes unterwegs ist, arme liebe Cathy, fast das ganze Jahr allein, und nur wegen der Ferrochin Cunningham und weil ich partout erreichen will, daß Ferrochin auf dem ganzen Kontinent genommen wird, wenigstens ist jetzt ihre Mutter in Brooklyn und wohnt nicht mehr in Albany, mit meiner Schwiegermutter habe ich mich nie gut verstanden, aber die Kinder, die vergöttert sie;

Isabel reist zum ersten Mal nach Amerika, so kann ich ihr von New Yorks Wolkenkratzern erzählen, vom Central Park, von der Fifth Avenue, den Brücken, den Theatern auf dem Broadway, von den Niagarafällen, von der Eisenbahn zwischen Veracruz und Mexiko City, ihr Vater soll in Puebla eine Textilfabrik übernehmen, vor der Revolution fürchtet er sich nicht, er meint, in Mexiko kommt es zum Frieden, um Kuba hingegen macht er sich Sorgen;

süß, diese Isabel, und sonderbar, sie ist in Tunis geboren, ich hätte gedacht, sie stammt aus Madrid oder Andalusien, aber nein, ihre Eltern sind Katalanen, das Meer gleißt und glitzert, es ist heiß, Isabel lächelt mir zu, ich bin nicht richtig angezogen, an uns vorbei schlendern Herren mit Melone, Jockeymütze oder weißer Hemdbrust, das Orchester spielt den *Maple Leaf Rag* von Scott Joplin, wie klingt Katalanisch? frage ich Isabel, sie ist makellos schön, in ihrem Gesicht vereinen sich alle Jugend der Welt und alle Schönheit, sie duftet nach Kölnischwasser, der Wind weht ihr die Haare an die Lippen, sie bringt mir ein paar Vokabeln bei, *oratge*, Gewitter, *comiat*, Abschied, *mati*, Morgen, *nit*, Nacht, wie würden Sie auf katalanisch sagen: heute abend ist Tanz? das Abendessen mit meinen Norwegern ist ein Elend, Isabel und ich werfen uns Blicke zu, an ihrem Tisch ist kein Platz mehr, doch endlich darf ich sie im Arm halten, ihre Eltern erlauben allerdings nur Walzer, keinen Tango, ich bin froh darüber, Walzer kann ich, und vielen herzlichen Dank, also bis morgen, schon die zweite Nacht, nit, daß ich nicht schlafe, diesmal weil ich an Isabel denke, und sie denkt wahrscheinlich an ihren in Barcelona gebliebenen Verlobten, idiotisch von mir, daß ich eifersüchtig bin, wie kann ich Treue von jemandem verlangen, der nicht einmal im Traum daran gedacht hat, mich auch nur kennenzulernen? Vorsicht, bloß nicht verlieben, das fehlte gerade noch, aber so ergeht es mir immer, anstatt den Augenblick zu genießen, werde ich schon im voraus traurig, weil ich weiß, daß ich diesem Augenblick hinterher nachtrauern werde;

natürlich werden wir auseinandergehen, Isabel wird nach Puebla Weiterreisen, und ich werde bis zum Eintreffen meines Schiffes in Veracruz bleiben, wir sehen uns nie wieder, und sollten wir uns doch einmal begegnen, werden wir uns so fremd sein wie vorher, es ist bitter, doch im Moment sind wir wieder an Deck, die Sonne scheint über dem Meer, das so unbewegt daliegt, als sei es für alle Ewigkeit, in der Ferne ziehen Schiffe vorüber, wir kommen aufs Achterdeck, Isabels Eltern sitzen mit dem Spanier vom Verein auf der Brücke und lassen uns nicht aus den Augen;

Sie sind so nah bei mir, Isabel, und Sie sind achtzehn Jahre alt, da, meine Haare werden grau und immer weniger, und Falten habe ich auch schon, und das Gefühl, daß ich alles schon hinter mir habe, ich kann nur noch darauf warten, was der nächste Tag bringt, Sie hingegen erwachen gerade zum Leben, alles liegt noch vor Ihnen, am liebsten würde ich Isabels Hand nehmen und sie küssen und sie umarmen, ich weiß auch nicht, ich sage, sehen Sie mal, und sie lächelt, da werden Brotreste über Bord geworfen, die Möwen schießen hinterher und schnappen sie auf, die kämpfen um die nassen Brocken, fliegen sie eigentlich immer hinter unserem Schiff her? ja, solange das Land nicht allzu weit ist, übrigens schwimmen uns auch Haie nach, wenn an Bord geschlachtet wird, fressen sie die Abfälle, wir führen Ochsen, Schweine, Schafe, Hühner mit, so? das wußte ich nicht, doch, und lebendig, da unten werden sie geschlachtet, oder woher glauben Sie, kommt das Fleisch, das Ihnen serviert wird? wollen wir uns die Kessel ansehen?

dieser Tag wird mir unvergeßlich bleiben, dürfte ich doch wie Faust zum Augenblicke sagen, verweile doch, du bist so schön, ich möchte nicht zurück in die 55. Street, zur Subway, zu den Brooklynern Sonntagen, den Spielen der Kinder in Park Slope, den Reibereien mit meinen Cousins und Cousinen, zu Stew und Apple pie, Ferrochin, Puder, Rasierseife, Pillen, den rosa Cunningham-Kalendern, in denen die Namenstage des ganzen Jahres stehen, die Sonnenfinsternisse und Mondphasen, die besten Tage für die Aussaat und die Tage, an denen man sich am besten die Nägel oder die Haare schneidet, ich möchte nichts mehr wissen von Abrechnungen, Außenständen, Provisionen, Mustern, Buchungen, Spesen, dem ganzen Papierkram, dem Kollegegezänk und der freundlichen Herablassung, mit der Mister Cunningham den Mitarbeiter behandelt, der ihm hilft, Millionen zu verdienen, der ihm die südamerikanischen Märkte erschlossen hat, ich möchte überhaupt nicht wieder nach New York, ich möchte für alle Ewigkeit mit Ihnen Zusammensein, Isabel, für alle Ewigkeit, verstehen Sie?

wie schnell, wie schnell es Nacht wird, die letzte Nacht auf dem Schiff, bevor es ganz dunkel wird, kann ich ihr, sehen Sie mal, noch den vereisten Gipfel zeigen, das ist der Citlatepetl oder Pico de Orizaba, der höchste Berg Mexikos, im Morgengrauen werden wir in Veracruz ankommen, Bordfest zum Abschied, wieder Tanz, zum letzten Mal Tanz, kommen Sie, Isabel, kommen Sie in meine Arme, ich möchte Sie in meinen Armen spüren, wir tanzen den Donauwellenwalzer, groß ist das Repertoire des Orchesters gerade nicht, jetzt spielt es schon wieder La Paloma, das hat mir meine Mutter als Kind abends am Bett vorgesungen;

fast niemand ist mehr im Salon, Isabel wird von ihren Eltern gerufen, Isabel, gehen Sie bitte noch nicht, aber die Eltern wollen ausgeruht an Land, wann sind wir da? fragen sie einen Offizier, um sechs, hoffe ich, Vater Baltasar reicht mir die Hand, Don Luis, war mir eine Freude, Sie kennenzulernen, ganz meinerseits, nicht doch, Isabel, wir sagen uns morgen adieu, auf dem Kai, nein, ihre Augen wurden nicht feucht, das habe ich mir nur eingebildet, aber mir kommen die Tränen, ich habe etwas Salziges auf meinen Lippen, mein Gott, wie ich mich blamiere;

ich gehe nicht schlafen, ich trinke lieber, Steward, noch einen, daß ich mich in meinem Alter noch so benehme, ich bin betrunken, wieviel Whisky, wieviel Wein habe ich in mich hineingeschüttet? aber es ist so heiß, ich bin müde, bestimmt sind die Lichter von Veracruz schon zu sehen, nein, noch nicht, nur der Leuchtturm, die Leuchttürme, die Inseln, ich werde mich umziehen, mich hinlegen, welch eine Wohltat, im Bett zu versinken, komm, komm doch auch, Isabel, ich will schlafen, ich schlafe ganz langsam ein, ich bin eingeschlafen, ich träume etwas Seltsames, das mir hinterher bestimmt nicht mehr einfällt, ich träume nicht mehr;

ich wache auf, ich wache unsanft auf, ja, ich komme! wer ist da? Isabel, nicht zu glauben, warum kommt sie allein? warum darf Isabel allein zu mir? draußen wird geschrien, gerannt, gejammert, ich frage mich, frage sie, was geht da vor? ich öffne die Tür, sie sagt, es ist furchtbar, wissen Sie es nicht? wissen Sie es wirklich nicht? was denn? und jetzt fragt sie, wann sind wir in Havanna abgefahren? ich antworte, am zwanzigsten Mai neunzehnhundertzwölf, und welcher Tag ist heute? der dreiundzwanzigste oder vierundzwanzigste, ist doch unwichtig;

es ist sehr wichtig, antwortet sie unter Tränen, wir haben den dreißigsten Juli neunzehnhundertzweiundneunzig, irgendetwas ist passiert, unsere Überfahrt hat achtzig Jahre gedauert, denken Sie, was sich da auf der Welt inzwischen alles abgespielt hat, das glauben Sie niemals, schauen Sie hinaus, sehen Sie selber, sagen Sie, erkennen Sie irgendetwas wieder? sogar die Menschen sind vollkommen anders, sie lassen uns nicht von Bord, sie sind von Sinnen, sie behaupten, dies sei ein Geisterschiff, die *Churruca*, ein Schiff der Spanischen Atlantikkompanie, sei 1912 gleich nach der Abfahrt von Havanna verschollen, Sie und ich und alle, die wir hier an Bord sind, wissen, daß das nicht stimmt, wir sind nicht gesunken, wir leben, wir sind noch genauso alt wie vor achtzig Jahren, als wir in Havanna in See gingen, aber wenn wir an Land sind, was wird dann aus uns? wieso müssen wir so etwas erleben? wie sollen wir leben in einer vollkommen veränderten Welt?

Aus dem mexikanischen Spanisch von Monika Lopez. Mit freundlicher Genehmigung der Zeitschrift „Die Hören“, 36. Jahrgang, 4. Quartal 1991; „Sie wohnen in den Geschichten - moderne Erzählprosa aus Mexiko“.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 1/3 März 1993,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>